Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 30. Juni 1879. Nr. 298

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die **auswärtigen**, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, als den jetzigen so interessanten Reichstags- und Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatl. 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfennige.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 28. Juni. Der bleibende Ausschuß des deutschen Handelstages hatte bekanntlich eine Enquete über den Einfluß der Gefängnißarbeit auf den freien Gewerbebetrieb veranstaltet und zu diesem Behufe die sämmtlichen ihm angehörenden Handelskammern zu gutachtlichen Aeußerungen veranlaßt, welche im September vorigen Jahres durch eine Kommission von Sachverständigen einer Berathung unterzogen sind. Die preußische Staatsregierung ist dem Unternehmen auf das bereitwilligste entgegengekommen und es waren deshalb die sämmtlichen Strafanstaltsverwaltungen angewiesen worden, den Handelskammern die gewünschte Auskunft über die Organisation der Arbeit in den Anstalten, über die Höhe der Löhne, über die Tagesleistungen der Sträflinge u. s. w. zu ertheilen. In einer Anlage zur preußischen Strafanstalts-Statistik veröffentlicht nun der Geh. Oberregierungsrath Illing eine erschöpfende Uebersicht der Grundsätze, nach denen der Arbeitsbetrieb in den preußischen Strafanstalten eingerichtet ist, und läßt dann eine Besprechung der Kommissionsbeschlüsse und ihrer Motive folgen, woraus sich eine bemerkenswerthe Schlußbetrachtung, inmitten der Folgendes zu entnehmen sein dürft. Die Staatsregierung wird das reiche Material der Verhandlungen gewiß gern verwerthen, um den Mißbräuchen, welche sich bei dem Arbeitsbetriebe in den Strafanstalten einschleichen könnten, mit verdoppelter Sorgsamkeit entgegenzuwirken. Die Klagen über die Gefängnißarbeit werden damit allerdings nicht beseitigt werden, denn die Konkurrenz bleibt bestehen, wie man auch die Arbeit organisiren mag. Daß die Gefängnißarbeit den freien Arbeitern einen Theil ihres Verdienstes entzieht, läßt sich nicht verkennen, aber auch nicht verneinen: die Strafanstaltsverwaltung hat vor Allem die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Freiheitsstrafen in einer dem Strafzweck entsprechenden Weise vollstreckt werden, und dazu gehört eine produktive Beschäftigung, — die Gefangenen haben ein Recht auf Arbeit; ohne Arbeit würden sie körperlich und geistig verkommen. Auch das Interesse der Steuerzahler darf nicht außer Betracht bleiben, — es ist ein gerechtes Verlangen, daß die Sträflinge wenigstens einen Theil der Millionen, welche ihre Detention kostet, durch produktive Arbeit wieder einbringen. Bei der gedachten Enquete hat „ein großer Theil der Handelskammern erklärt" (wie es in dem Bericht der Kommission heißt), „daß ein nachtheiliger Einfluß der Gefängnißarbeit auf den freien Gewerbebetrieb sich nicht geltend mache. Jedenfalls sei auch die Zahl der Gefangenen im Verhältniß zu den freien Gewerbetreibenden viel zu gering, um den Betrieb der letzteren zu beeinträchtigen." Es entspricht diese Erklärung dem Gutachten der Kommission des Abgeordnetenhauses (Sitzung vom 2. Oktober 1868), „daß ein Grund zu allgemeinen Klagen nicht vorhanden sei." Die preußische Landesvertretung hat sich seiner Zeit mit dem gegenwärtig in den Strafanstalten bestehenden Arbeitssystem ausdrücklich einverstanden erklärt und der Reichstag hat „die allgemeine Einführung der für die preußischen Gefängnisse vorgeschriebenen Grundsätze empfohlen." Aus den Verhandlungen der Enquetekommission kann ein Anlaß zur Aenderung des bisherigen Systems nicht entnommen werden und die Staatsregierung wird deshalb Bedenken tragen müssen, eine Organisation aufzugeben, die sich bisher im Großen und Ganzen bewährt hat. — Angefügt ist eine sehr interessante und lehrreiche Nachweisung des Betriebs von Arbeiten für Dritte in den zum Ressort des Ministeriums des Innern gehörenden Straf- und Gefangenenanstalten am 31. Dezember 1877.

Berlin, 28. Juni. Ueber die Parteistellung der Mitglieder der Generalsynode giebt die „N. A. Z." folgende Uebersicht:

Ueber die Parteistellung der gewählten Mitglieder der General-Synode geben wir unsere im vorigen Jahre nach den Wahlen gegebene Uebersicht hier wieder: 1) Ost- und Westpreußen 2 Konfessionelle, 3 Positiv-Unirte, 10 Mittelpartei, 9 Linke. 2) Posen 5 Konfessionelle, 4 Positiv-Unirte. 3) Pommern 13 Konfessionelle, 5 Positiv-Unirte. 4) Brandenburg 12 Konfessionelle, 10 Positiv-Unirte, 5 Mittelpartei. 5) Sachsen 5 Konfessionelle, 11 Positiv-Unirte, 8 Mittelpartei. 6) Schlesien 14 Konfessionelle, 3 Positiv-Unirte, 4 Mittelpartei. 7) Westfalen 5 Konfessionelle, 6 Positiv-Unirte, 1 (?) Mittelpartei. 8) Rheinprovinz 15 Mittelpartei. Zusammen 56 Konfessionelle, 42 Positiv-Unirte, 43 Mittelpartei, 9 Linke, macht 150 gewählte Mitglieder.

Von den 8 General-Superintendenten gehört einer (Dr. Büchsel) der konfessionellen Richtung an, vier (die beiden sächsischen, sowie die von Schlesien, Westfalen) sind der positiven Unionspartei zuzurechnen, drei (Dr. Brückner, Dr Jaspis und Dr. Nieden) gehörten auf der außerordentlichen Generalsynode zur Mittelpartei oder stimmten doch stets mit ihr. (Drei Generalsuperintendenten sind unseres Wissens vakant.)

Ueber die Parteistellung der 30 landesherrlich ernannten Mitglieder der Generalsynode gehen die Ansichten noch auseinander. Der „Reichsbote" schreibt: „Es gehören von den 30 Ernannten etwa 13 der Mittelpartei, 10 der positiven Union, 3 den Konfessionellen an, und von 4 ist die Parteistellung noch ungewiß." Die „Voss. Ztg." will, „günstig gerechnet", das heißt, wenn man das Maximum der zur Mittelpartei Gehörigen annimmt, 10 der Mittelpartei zuzählen. Nach Ansicht der „Kreuzztg." würde man 4 zu den Konfessionellen, 17 zu den Mitgliedern der positiven Union, 9 zu denen der Mittelpartei zählen müssen.

Von den 6 theologischen Fakultäten ist zu erwarten, daß 3 Mitglieder der positiven Unionspartei, die 3 anderen Männer der Mittelpartei deputiren. Rechnen wir von den 30 vom Könige ernannten Mitgliedern 4 der konfessionellen, 17 der positiven Unions- und 4 der Mittelpartei zu, so dürfte sich das Stimmenverhältniß auf der Generalsynode ungefähr folgendermaßen gestalten: 1) Gewählte: 56 Konfess., 42 Pos.-Un., 43 Mittelp., 9 Linke. 2) Generalsuperintendenten: 1 Konf., 4 Pos.-Un., 3 Mittelp. 3) Ev. Fakultäten: 3 Pos.-Un., 3 Mittelp. 4) Ernannte: 4 Konf., 17 Pos.-Un., 9 Mittelp. Zusammen 61 Konf., 66 Pos.-Un., 58 Mittelp. 9 Linke.

Berlin, 29. Juni. Das allerdings nicht sehr zuverlässige „Deutsche Montagsblatt" will von unterrichteter Seite Folgendes über die gegenwärtige politische Situation erfahren haben:

Finanzminister Hobrecht hat seine Entlassung beim Kaiser eingereicht, darüber jedoch, ob dieselbe ihm gewährt worden, war in parlamentarischen Kreisen heute noch nichts bekannt. Sowohl der Finanzminister, als alle übrigen Mitglieder des preußischen Staatsministeriums erhielten erst Kenntniß von dem Antrage Franckenstein, nachdem derselbe schon gedruckt vorlag, während die Vertreter der mittelstaatlichen Regierungen von befreundeten Abgeordneten über die Vorgänge hinter den Koulissen trefflich unterrichtet waren. Drei Tage lang lagen die Vorschläge des Centrums und des Abg. von Bennigsen im Kabinet des Kanzlers; dieser entschloß sich endlich, den Pakt mit dem Centrum abzuschließen, als er von Bennigsen nicht erfahren konnte, welche Gefolgschaft dieser innerhalb der nationalliberalen Fraktion hinter sich habe.

Daß Herrn Hobrecht die Minister Falk und Friedenthal folgen dürften, gilt in parlamentarischen Kreisen für feststehend. Letztere beiden Minister haben in den jüngsten Tagen im Reichstage mehrfache vertrauliche Besprechungen gehabt. Windthorst und Genossen fordern geradezu für das Kompromiß als Opfer die Person des Kultusministers Falk.

Was den Tarif und den Antrag Franckenstein selbst angeht, so stehen die Sachen folgendermaßen:

Der Reichskanzler hat den Antrag acceptirt in der Voraussetzung, daß ihm die Schutz- und Finanzzölle mit der Tabaksteuer voll und ganz bewilligt werden. Man versichert, daß der Reichskanzler sich für weitere Stadien der Verhandlungen seine Entschließungen vorbehalten und das letzte Wort noch nicht gesprochen habe. Es giebt bekanntlich außer der zweiten Lesung noch eine dritte Berathung, und das Spatium zwischen dieser ist schon oft zum Abschluß unvermutheter Kompromisse benutzt worden. Jetzt will das Centrum laut der Erklärung des Abg. Windthorst von der Bewilligung des Kaffee- und Petroleumzolls wenig wissen, während es in der Tabaksfrage, über welche dasselbe heute in der Fraktion beräth, getheilter Meinung ist.

Nun bilden gerade diese drei Artikel den größten Theil der Einnahmen. Herr von Bennigsen, der seine Indignation über das zwischen den Konservativen und Klerikalen abgeschlossene Kompromiß an jeder Stelle laut äußert, hat die bedeutsame Erklärung abgegeben, daß er in dritter Lesung nicht für die Finanzzölle stimmen werde, für den Fall der Annahme des Antrages Franckenstein durch das Plenum.

Herr von Bennigsen hat, wie wir erfahren, hinzugefügt, „daß, wenn er auch jetzt für Finanzzölle stimme, er doch dabei den Vorbehalt machen müsse, daß er nicht die Hand dazu bieten könne, solche Positionen, welche die Zustimmung des Centrums nicht finden würden, etwa mit den Konservativen durchzusetzen. Die nunmehrige Majorität sollte sich darauf einrichten, sich unter einander auch über alle Konsequenzen zu verständigen und nicht darauf rechnen, daß die Nationalliberalen etwaige Ausfälle ergänzen würden." Das Letztere bezieht sich eben auf den Kaffee- und Petroleumzoll.

Nun liegt die Sache so. Herr von Bennigsen und dessen Freunde bewilligen, abweichend von den Abgg. Rickert, Lasker, Bamberger und Genossen, bei der zweiten Lesung die Finanzzölle, indem sie sich die Prüfung jeder Position im Einzelnen vorbehalten. Wird in der zweiten Lesung im Plenum der Antrag Franckenstein angenommen, dann stimmen auch Bennigsen und Genossen in dritter Berathung gegen die Finanzzölle, ob dann auch gegen den ganzen Tarif, steht noch dahin.

Herr von Bennigsen macht aber seinen obenerwähnten Vorbehalt, weil eine Möglichkeit vorliegt, daß das Centrum bei einigen Finanzzöllen und der Tabaksteuer noch abschwenkt, und dann Herr von Bennigsen wieder als Hauptunterhändler neue Verhandlungen mit dem Kanzler auf der Basis seiner ersten Vorschläge würde aufnehmen können. Man hält in parlamentarischen Kreisen eine solch überraschende Wendung der Dinge für nicht ganz unmöglich. In einer an Ueberraschungen so reichen Zeit, wie der jetzigen, ist eben keine Eventualität ausgeschlossen.

— Der Botschafter des deutschen Reiches in St. Petersburg, General-Lieutenant von Schweinitz, ist am Sonnabend spät Abends hier eingetroffen und hatte bereits am Sonntag Mittag eine längere Konferenz mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck.

Ausland.

Wien, 28. Juni. Wie man der „Neuen Freien Presse" aus Mostar schreibt, haben die Offiziere der österreichischen Gendarmerie vor einiger Zeit in der Herzegowina die Einreihung von wehrfähigen jungen Männern aller Konfessionen in eine Lokalmiliz begonnen. Darüber herrsche unter der herzegowinischen Bevölkerung keine allzu große Befriedigung. Insbesondere soll die muhamedanische Bevölkerung in Folge dieser Maßregel von einem panischen Schrecken ergriffen sein, der sich sowohl durch die Flucht der wehrfähigen Jünglinge nach Montenegro, als auch durch Auswanderungsgesuche zahlreicher Familien manifestirt. Wie man dem Blatte berichtet, ruft jene Quasi-Rekrutirung unter den Muhamedanern hauptsächlich darum Schrecken hervor, weil sie von den Behörden über die Bestimmung der künftigen Miliz nicht informirt wurden und sich einbilden, sie würden gegen ihre Glaubensgenossen in den Kampf geführt werden. Die Volkszählung, welche eben vorgenommen wird, hat ebenfalls lebhafte Beunruhigung hervorgerufen. Die Bevölkerungen Bosniens und der Herzegowina, bemerkt schließlich das Blatt, sind eben an solche Neuerungen nicht gewöhnt, und Sache der Behörden wäre es, die Einwohner über den Zweck und die Bedeutung ähnlicher Maßregeln aufzuklären, um der Auswanderung, welche weder im Interesse Oesterreichs, noch der Pforte, noch aber der Provinz gelegen ist, endlich ein Ziel zu setzen.

Die österreichische Fortschrittspartei hat eine empfindliche Niederlage erlitten, und zwar in Steiermark, in ihrer festesten Burg, dort, wo sie so zu sagen schon die Leitern anlegten, um den Himmel zu stürmen. Und die Hauptstadt der grünen Steiermark war es, dieselbe, in welcher jüngst erst die „Blüthe des Fortschritts" tagte und allen Nicht-Fortschrittlichen den Krieg bis auf's Messer erklärte, welche die radikalen Herren desavouirte. Dr. Rechbauer, Geheimrath, Präsident des verflossenen Abgeordnetenhauses, trat gestern in Graz als Kandidat auf. Die Wahlversammlung bejubelte förmlich den verdienstvollen Patrioten und nahm seine Rede, in welcher er entschieden gegen das Fortschrittsprogramm auftrat, mit stürmischem Beifall auf, um ihm schließlich einstimmig die Kandidatur zu übertragen. Es wird auch dies als ein sehr handgreiflicher Beweis dafür betrachtet, daß die Fortschrittler immer mehr an Terrain verlieren.

Paris, 27. Juni. (Der Bonapartismus.) Die bonapartistischen Blätter erzählen heute, „eine weiße Taube habe sich gestern während des Trauergottesdienstes auf St. Augustin gesetzt!" Paul de Cassagnac baut auf diese Taube, die stark an den Adler von Boulogne erinnert, schon Häuser; er läßt sich im „Pays" also vernehmen: „Die Legende ist Macht; es giebt aber keine bessere Legende, als die des Unglücks. Nicht Austerlitz führte zum zweiten Kaiserthum zurück, sondern St. Helena; und nicht Solferino wird das dritte Kaiserthum zurückführen, sondern Chiselhurst und das auf afrikanischer Erde vergossene und aus 18 in der Brust erhaltenen Wunden strömende Blut!"

Konstantinopel, 23 Juni. Die Ministerkrisis ist noch immer nicht zu Ende. Letzten Freitag hat dieselbe sogar momentan einen besonders scharfen Charakter angenommen. Großvezier Khereddin Pascha wurde der ewigen Ungewißheit seiner Lage und der beständig in den Weg gelegten Hindernisse endlich überdrüssig und faßte den Entschluß, vom Sultan die Absetzung seiner drei Kollegen, Osman Pascha, Said Pascha und Sawas Pascha zu verlangen. Diese drei Männer bilden im Verein mit dem ersten Sekretär des Sultans, Riza Bei, eine förmliche geheime Regierung, die jede Aktion des Großveziers paralysirt. Man kann sagen, daß kein Beschluß des Ministerrathes ohne Zustimmung dieser Trias zur Ausführung gelangt. Gewisse Beschlüsse ruhten 3 Monate auf dem Tische des Sultans und kamen sodann, mit nichtigen oder lächerlichen Bemerkungen versehen, wieder zurück. Durch alles dies wird jedes Regieren unmöglich gemacht. Khereddin wollte dieser Sachlage ein Ende machen. Am Sonntag herrschte die größte Ungewißheit über die Entscheidung des Sultans. Schon Freitag intervenirte der englische Botschafter Mr. Layard in sehr energischer Weise zu Gunsten des jetzigen Großveziers. Er soll dem Sultan erklärt haben, daß der Sturz Khereddin Pascha's einen sehr üblen Eindruck auf die englische Regierung machen und die öffentliche Meinung in England der Türkei ganz entfremden würde; er könnte diese Nachricht der Königin nicht telegraphiren. Gestern begab sich auch der französische Botschafter Mr. Fournier in geräuschloser Weise zu dem Sultan und stellte demselben vor, daß eine innere Krise den Russen als Vorwand dienen könnte, die Räumung Rumeliens und Bulgariens zu verzögern, und daß es nothwendig sei, in dem Momente, wo so weittragende Fragen, wie die griechische und egyptische, auf der Tagesordnung sind, die am Ruder befindlichen Männer auf ihren Posten zu belassen. In Folge dieser Schritte soll es nun zwischen dem Sultan und dem Großvezier zu einem Kompromiß gekommen sein. Letzterer zieht sein für den Souverän allzu kränkendes Verlangen zurück

und behält die Leitung der Geschäfte wenigstens für einige Ze[illegible]

Provinzielles.

Stettin, 30. Juni. „Mit Gott für König und Vaterland“ ist der Wahrspruch des preußischen Soldaten. Daß dieser Spruch aber auch jeden Preußen beseelt, wenn er nicht mehr im Solde des Vaterlandes steht, zeigt am besten das Emporblühen der Kriegervereine in allen deutschen Gauen. Auch unsere Provinz steht darin nicht zurück, das bewies die zahlreiche Betheiligung an dem diesjährigen Provinzial-Kriegerfest, welches gestern in Stargard begangen wurde. Aus allen Theilen der Provinz hatten sich die Mitglieder der Vereine eingefunden und zwar waren die Vereine von Arnswalde, Bahn, Borin, Damm, Finkenwalde, Freienwalde, Friedrichsdorf, Gartz, Grabow, Greifenhagen, Labes, Neumark, Nipperwiese, Podejuch, Pyritz, Stettin mit zwei Vereinen (Patriotischer und Stettiner Krieger-Verein), Schöningen, Stargard, Ueckermünde, Wangerin und Züllchow mit ca. 500 Mitgliedern vertreten. Nachdem sich die Vereine bis gegen 11 Uhr am Bahnhof geordnet hatten, erfolgte der Marsch durch die festlich geschmückte Stadt nach dem Marktplatz, wo sich die Vertreter der Stadt Stargard eingefunden hatten. Herr Syndikus Krüger betrat die Rednerbühne und begrüßte im Namen der Stadt die fremden Gäste. Nachdem er darauf hingewiesen, daß es sich die [illegible] Garnisonstadt Stargard zur besonderen Ehre [illegible]chne, die Krieger-Vereine in seinen Mauern [illegible]rüßen zu können, gab er mit beredten Worten [illegible] Bild der Entstehung und Entwickelung der preußischen Militärmacht. Darauf ergriff der Vorsitzende des Patriotischen Krieger-Vereins, Herr Steuer-Inspektor Cuno, das Wort, um den Vertretern und Bewohnern von Stargard für den überaus herzlichen Empfang im Namen der Vereine den Dank auszusprechen. Zugleich wies er auf die weitgehende segensreiche Wirkung des Deutschen Kriegerbundes hin und brachte ein dreimaliges, mit Begeisterung aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus. Nachdem sodann die Vereine auf dem Exerzierplan Aufstellung genommen hatten, erschien der hiesige Stadtkommandant, General-Lieutenant v. Fehrentheil-Gruppenberg Exzellenz, und nahm im Beisein des Stargarder Offizier-Korps die Parade ab. Nach derselben erfolgte der Festmarsch durch die Stadt nach dem Festlokal (Schünemann's Garten), der zur Feier des Tages entsprechend dekorirt war. Herr Divisionsp[illegible] Gehrke hielt [illegible] Festrede und sprach ungefähr folgen[illegible]: „Der Zug [illegible] Kriegervereinen geht jetzt durch alle deutschen Gauen; während früher nur die größeren Städte solche Vereine aufzuweisen hatten, sind jetzt schon in jedem Dörflein die Männer zur Gründung eines Krieger-Vereins zusammengetreten. Und warum sollte man es den Männern, welche die glorreichen Feldzüge mit durchlebt haben, verdenken, wenn sie auch später gern der Fahne folgen? Die Vereinigung der verschiedenen Vereine entspricht einem innersten Wunsche des Herzens, doch soll sie nicht nur geschehen, um äußere Feste zu feiern, sondern jeder Theilnehmer soll die Empfindungen, die bei einem solchen Feste beseelen, mit in die Heimath tragen und dort, soviel in seiner Macht steht, den Patriotismus immer mehr verbreiten, besonders seine Nachkommen in Gewissenhaftigkeit und Treue erziehen. Redner gedenkt sodann der großen und der Erinnerung werthen Zeit von 1866 und 1870/71, in welcher durch Gottes Hilfe das Vaterland so schön emporgeblüht. Aber es ist leichter, eine Höhe zu erreichen, als sich auf derselben zu erhalten. Dies kann nur durch wahren Patriotismus und gute Kameradschaft geschehen. Jeder möge stets mit Liebe und Treue an seinem obersten Kriegsherrn hangen, für den unsere Herzen ganz und gern schlagen, so wird auch das Wohl des Vaterlandes gedeihen. Das walte Gott! Darauf ergriff Se. Exzellenz Generallieutenant v. Fehrentheil-Gruppenberg das Wort und brachte ein dreimaliges Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus, in welches die Versammelten begeistert einstimmten, während die Kapelle die National-Hymne intonirte. — Nachdem sich die Mitglieder der einzelnen Vereine bekannt gemacht hatten, fand im Festlokale das gemeinschaftliche Mittagsmahl statt, bei welchem es nicht an Frohsinn und heiteren Toasten fehlte. Die Tafelmusik führte die Kapelle des Kolberg'schen Grenadier-Regiments Nr. 9 unter Leitung des Herrn Kohlmann aus; dieselbe konzertirte auch am Nachmittag und Abend im Festlokal. Gegen 5 Uhr fand noch eine Sitzung des Vorstandes des V. (Pommerschen) Bundes-Bezirks statt, bei welcher jedoch meist nur innere Bundesangelegenheiten besprochen wurden, von denen weitere Kreise nur die Nachricht interessiren dürfte, daß bei der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers in Stettin im Herbst d. J. auch von Seiten sämmtlicher pommerscher Kriegervereine eine größere patriotische Kundgebung in Aussicht genommen ist, deren Programm noch später ausführlich bekannt gemacht werden wird. Gegen 8 Uhr begannen sich die fremden Vereine zur Abfahrt zu rüsten und obwohl besonders die tanzlustige Jugend noch gern den Beginn des Tanzes erwartet hätte, mußte Alles dem Bahnhofe zueilen, um das eigene Heim zu erreichen. Sicher hat jeder Theilnehmer das Bewußtsein, ein schönes und würdiges Fest miterlebt zu haben und ein Jeder wird der Stadt Stargard und deren Bewohnern für die freundliche Aufnahme ein freundliches Andenken bewahren.

— Das V. Volks-Gesangsfest des Pommerschen Sängerbundes, welches am gestrigen Sonntag auf dem Julo gefeiert wurde, hatte wie alljährlich einen großen Theil der hiesigen Bevölkerung nach Gotzlow gezogen, dagegen war die Betheiligung von Seiten der Sänger eine geringere als in den Vorjahren. [illegible] glauben, daß der Grund dafür theilweise in [illegible] tigen ungünstigen Zeitverhältnissen [illegible] theils dürfte aber auch die Wahl [illegible] Tages für die Feier viel dazu bei[illegible] die Sänger, welche zugleich Mitglie[illegible] gervereins sind, von der Feier des [illegible] zurückzuhalten und die Feier des Provin[illegible] deutschen Kriegerbundes in Stargard [illegible] Von dem herrlichsten Sommerwetter begünstigt, verlief die Feier mit bestem Erfolg. Morgens [illegible] 11 Uhr nahmen die Vereine auf dem Viktoriaplatze Aufstellung und zwar waren folgende Vereine anwesend: Stargarder Liederkranz, Greifenhagener Liedertafel, Handwerker-Gesang-Verein aus Greifenhagen, Frauendorfer Männer-Gesangverein, Stettiner Sängerbund, Züllchower Männer-Gesangverein Concordia, Neu-Torneyer Handwerker-Verein, Stettiner Quartett, Sängerbund Liederkranz, Züllchower Gesangverein Viktoria, Grabower Sängerbund, Stettiner Handwerker-Verein und Grabower Verbands-Gesang-Verein. Kurz nach 11 Uhr setzte sich der Festzug unter Vorantritt der Jancovius'schen Kapelle nach dem Dampfschiffsbollwerk in Bewegung, von dort wurden die Sänger durch den Dampfer „Blitz“ nach Gotzlow befördert. Auf dem Julo angelangt, wurden die fremden Sänger begrüßt, einige Vereine ließen sich auch hinter dem Forsthause durch den hiesigen Photographen Matz Gruppenbilder anfertigen. Die gemeinschaftliche Mittagstafel im Forsthause fand nur eine sehr schwache Betheiligung, wodurch jedoch der Frohsinn an derselben keine Einbuße erlitt. Gegen 3 Uhr begann die eigentliche Feier auf dem Festplatz nach einem allgemeinen Volkslied und einem auf den Tag bezüglichen Prolog ertönte Mozart's herrliches Bundeslied, nach welchem Herr Klug, der Vorsitzende des pommerschen Sängerbundes, die Rednerbühne betrat und die Festrede hielt, in welcher er die Entwickelung des deutschen Volksgesanges bis zu unserer Zeit behandelte. Nach der Festrede begannen unter Direktion des Herrn Kasten die Chorgesänge aller Vereine, von denen einige recht gut gelangen und Beifall fanden, auch die Einzelgesänge zeugten von fleißiger Vorübung und ernteten in diesem Jahre die Stettiner Vereine den meisten Beifall; weniger befriedigte die „Einübung des Volksliedes“, welche in früheren Jahren stets mit Erfolg vorgetragen wurde. Der Rest des Tages wurde durch Konzert der Jancovius'schen Kapelle ausgefüllt. Trotzdem fast alle kleinen Dampfer in Bewegung waren, gelang es erst nach vielen Stunden, das nach Tausenden zählende Publikum zur Stadt zu befördern.

— Dem Gerichtsboten und Erekutor Werner zu Pyritz ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— Auf Anfrage einer Bezirksregierung hatten die Ressortminister jüngst Gelegenheit, sich über Bezirks-Polizeiverordnungen betreffs der äußern Heilighaltung der Sonn- und Feiertage auszusprechen. Bei dieser Gelegenheit haben sie erklären zu sollen gemeint, daß der Geschäftsverkehr während der Stunden des vor- und nachmittägigen Hauptgottesdienstes strengstens ruhen müsse und keine Veranlassung vorliege, den Nachmittags-Hauptgottesdienst irgendwie zurückzusetzen, so daß Läden, Waarenlager, Magazine, Buden u. s. w. Vor- und Nachmittags an Sonn- und Festtagen während der Hauptgottesdienst-Stunden unbedingt geschlossen werden sollen.

— Wir theilen nochmals die Zusammensetzung des künftigen Oberlandesgerichts zu Stettin, wie sie das jüngst erschienene Hof- und Staatshandbuch bringt, mit: Präsident: Thümmel früher Präsident des Appellationsgerichts zu Münster. Senats-Präsidenten: Wex (fr. Vice-Präsident des Appellationsgerichts hierselbst), Meyer (fr. Obertrib.-Rath beim Appellationsgericht in Greifswald), Oberlandesgerichtsräthe: Brohm, Schneider, v. Dewitz, Wienstein, Schmidt, Rintelen, Succo (sämmtlich früher Appellationsgerichtsräthe hierselbst), von Rosenberg (fr. in Frankfurt a. O.), Bachman und Fricke (fr. in Cöslin), Dr. Colberg und Klepper (früher in Greifswald). Ober-Staatsanwalt Henke (früher hierselbst).

— Gestern wurde in der Reglitz der Leichnam einer männlichen unbekannten Person im Alter von 30—35 Jahren, starker Statur, mit röthlichem Vollbart aufgefunden, welche anscheinend schon mehrere Tage im Wasser gelegen haben muß.

§ Pampow, 27. Juni. Das diesjährige Schützenfest des hiesigen Schützenvereins fand am 22. d. Mts. Statt. Mittags 1 Uhr marschirte die Kompagnie unter der Führung des Herrn Hauptmann Busch nach dem Schießplatz in der Thurhaide. Es wurde sofort mit dem Schießen nach der Königsscheibe begonnen und durchschnittlich sehr gut geschossen, so daß Schützen, die in acht Schuß 75 auch 76 Ringe geschossen hatten keine Auszeichnung mehr erhielten. Die Königswürde erwarb Herr Grämkow, Stolzenburger Mühle; die erste Ritterwürde Herr Müller, Pampow; die zweite Ritterwürde Herr Heidenreich, Raminshagen. Während des Schießens amüsirte sich das Publium mit allerlei Volksbelustigungen, bis der Himmel seine Schleusen öffnete und fast zwei Stunden lang ungeheure Wassermassen herabsandte. Nachdem das Wetter sich aufgeklärt hatte, wurde mit dem Gewinnschießen begonnen, das sich zu einem interessanten Wettkampf steigerte. Spät Abends trat die Kompagnie an und wurde zunächst ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht, dem noch viele andere folgten; sodann trat die Kompagnie ihren Rückmarsch nach dem Dorfe an, um sich Montag Abends wieder zum Balle zusammen zu finden, der bis Dienstag Morgen währte und in ungetrübter Heiterkeit verlief.

— Stralsund, 28. Juni. Wie wir hören, ist der Verkauf von Loosen zu der mit der Gewerbe-Ausstellung verbundenen Lotterie in den letzten Tagen in ein lebhaftes Tempo gekommen, und es hat sich daher die Anzahl der Gewinne noch um einige recht werthvolle Stücke vermehren lassen. Angekauft sind: 2 Wagen und ein dritter ist in Aussicht genommen, 2 eiserne Geldschränke, eine goldene Cylinderuhr und dazu, wie bereits früher in diesem Blatte erwähnt, 2 Pianinos, die Meublements- und Zimmereinrichtungen von Mackenthun, Becher, Calcamuggio, Knuth und viele einzelne Meubles, zum Theil von hervorragendem Werthe. Nach unserer Schätzung ist kein Industriezweig in der Ausstellung vertreten gewesen, der nicht zu der Lotterie sein Kontingent stellte, mit Ausnahme der Ackergeräthe und der Geräthe zur Bienenzucht. Da die Verloosung erst am 8. Juli stattfinden wird, so dürfte es sich empfehlen, nach dem Vorgange anderer ähnlicher Lotterien, dem Publikum Gelegenheit zu geben, die zu Gewinnen angekauften Gegenstände noch einmal in Augenschein zu nehmen.

Vermischtes.

— Man liest in der „Marseillaise“, deren Mittheilungen ob ihrer politischen Parteistellung wohl mit einiger Vorsicht aufzunehmen sind: Obgleich man seit einigen Tagen viel von dem Prinzen Napoleon spricht, ist noch von keiner Seite an seinen Ehrenhandel mit dem Herzog von Aumale erinnert worden. Wir können über denselben folgende noch unbekannte und durchaus wahrheitsgetreue Einzelheiten mittheilen: In Folge einer für die Familie Orleans beleidigenden Rede, welche der Vetter des Kaisers im Senat gehalten hatte, richtete der Herzog von Aumale an ihn in der auswärtigen Presse eine in den schärfsten und verächtlichsten Ausdrücken gehaltene Herausforderung. Alle Freunde des Prinzen waren darüber einig, daß er den Handschuh aufnehme und sofort nach England abgehen sollte. Alle Welt harrte der Dinge, die da kommen sollten und ging Wetten ein, ob der Prinz sich schlagen werde oder nicht. Da dieser noch immer zaudert, eilt Herr Emil von Girardin in das Palais Royal: „Monseigneur, Sie müssen unverzüglich abreisen! Sie müssen sich schlagen!“ Da gesteht der Sohn des Königs Jerome dem Direktor der Presse, er sei nur durch elende Geldrücksichten zurückgehalten; er befände sich eben in großer Verlegenheit, könne nicht in kleinem Aufzuge nach England gehen und hätte Ursache, sich auch nicht an den Kaiser zu wenden. — „Wenn es nur das ist!“ ruft der Publizist, „es ist zu spät, noch nach der Bank zu gehen: aber ich will Ihnen alles Geld schicken, was ich gerade zu Hause habe. Glauben Sie mir nur, Sie müssen noch heute Abend abreisen!“ Damit fährt Herr von Girardin eiligst nach seiner Wohnung, ruft seinen getreuen Haushofmeister und sagt: „Jean, bringen Sie mir schnell den ganzen Vorrath unserer Kasse!“ Es waren 35,000 Francs in Banknoten. Schnell wurden sie in ein Couvert gethan und durch Jean nach dem Palais Royal geschickt. Am folgenden Morgen glaubte Herr von Girardin den Prinzen längst mit seinem Gefolge, seinen Zeugen und Waffen in Charing-Croß abgestiegen, als man ihm Herrn Hubaine, den Sekretär seiner kriegerischen Hoheit, anmeldet. „Was tausend!“ empfängt er ihn, „Sie haben ihn nicht begleitet?“ — Er ist gar nicht abgereist. — „Nicht abgereist!“ ruft Girardin aufspringend. — Nein, er hat sich die Sache überlegt und schickt Ihnen die 35,000 Francs zurück, welche Sie die Güte hatten, ihm vorzustrecken. Seit jenem Tage kann Herr von Girardin, so oft auf dieses gescheiterte Duell angespielt wird, ein boshaftes Lächeln nicht unterdrücken. Der Herzog von Aumale aber wartet noch heute auf seinen Gegner.

— Der „Kreuzzeitung“ wird aus Newyork ein namentlich für Hausfrauen interessantes Kuriosum über die Fälschung von Eiern mitgetheilt. Der Korrespondent des Blattes schreibt: Daß man hier in Amerika alles fälscht, ist bekannt; die hölzernen Schinken und Muskatnüsse, die von den Neu-England-Staaten versendet wurden, sind noch in frischen Andenken. Jetzt fälscht man hier sogar Eier, und dies Geschäft wird ganz fabrikmäßig und in großem Maßstabe betrieben, wie ich mich mit eigenen Augen überzeugt habe. Auf der einen Seite eines großen Raumes standen mehrere geräumige kupferne Behälter, die mit einer dicken, klebrigen, gelben Masse angefüllt waren, in der ein Mann stetig herumrührte. Das war das Gelbe vom Ei, der Dotter. Auf der gegenüberliegenden Seite befanden sich ähnliche Behälter, in denen das Weiße vom Ei fabrizirt wurde. Die Eischale wurde aus einer weißen gypsartigen Substanz mittelst eines Blasrohrs hergestellt, ähnlich wie man Seifenblasen macht. Die feuchten Eischalen wurden dann in einen Ofen zum Trocknen gebracht und später gefüllt, zuerst mit künstlichem Eiweiß, darauf mit künstlichem Dotter und zuletzt wieder mit einer kleinen Portion Eiweiß. Die kleine Oeffnung an dem einen Ende wird mit weißem Cement geschlossen und die größte Errungenschaft der modernen Civilisation, das künstliche Ei, ist fertig. Seinem Aussehen nach ist es ein natürliches Ei, aber es entbehrt nicht nur aller nahrhaften Stoffe, sondern ist im ungekochten wie gekochten Zustande vollständig unverdaulich und obenein gesundheitsschädlich. Die Ingredienzen sollen an sich unschädlich sein; aber der Gummi, der bei der Herstellung des Dotters benutzt wird, geht eine der Gesundheit gefährdende Verbindung mit dem Alkali ein. Schadet aber nicht; denn Geschäft bleibt Geschäft.

— Die „Newyorker Hdlsztg.“ schreibt über das Erscheinen der ersten Juden in Peking: Seitdem Peking, die Hauptstadt China's, existirt — die Stadt soll schon über 4000 Jahre alt sein — hat es dort keinen Juden gegeben. Erst im vergangenen Januar haben sich zwei amerikanische Juden die Gebrüder White, dort niedergelassen, um den Kommissionshandel zu betreiben. Da die neuen Ansiedler unter dem Schutze des Sternenbanners stehen, so hatte die Regierung gegen deren Niederlassung in Peking Nichts einzuwenden, und wohnten die Juden dort sogar in der inneren Stadt Nai Tzing. Uebrigens giebt es in den chinesischen Hafenstädten, zumal in Shanghai, schon längst Niederlassungen englischer und amerikanischer Juden und sind einige sogar Lieferanten der chinesischen Lokal-Regierung. Die Chinesen selbst halten die Juden für eine Art mohamedanischer Sektirer und bezeichnen dieselben gewöhnlich mit dem Namen Polo-so (Perser), da die meisten Mohamedaner China's aus Persien stammen.

Literarisches.

Das technische Unterrichtswesen in Preußen. Sammlung amtlicher Aktenstücke des Handelsministeriums, sowie der bezüglichen Berichte und Verhandlungen des Landtags aus 1878—1879. Verlag von Seehagen. Allen, welche sich für die Gewerbeschulen interessiren, kann dies Buch, welches das ganze Material enthält, warm empfohlen werden. [102]

Telegraphische Depeschen.

Ems, 29. Juni. Se. Majestät der Kaiser machte gestern Nachmittags eine Spazierfahrt und wohnte Abends der Theater-Vorstellung bei. An dem heutigen Diner werden der Prinz Wilhelm, welcher von Bonn hier eingetroffen ist, und der Großherzog von Hessen theilnehmen.

Baden-Baden, 28. Juni. Der russische Botschafter in Paris, Fürst Orloff, ist nach Paris abgereist.

Wien, 29. Juni. Die „Montags-Revue“ erklärt aus Anlaß des Grazer Fortschritts-Partei-Programms, daß die Regierung konservativ erscheinen wolle. Sie werde aber keine reaktionäre Politik machen und nicht dulden, daß mit oder ohne den Eintritt der Czechen und Feudalen in den Reichsrath von irgend einer Seite an den Verfassungsgrundfesten gerüttelt werde, weder würde dies die Regierung, noch ein einzelner Minister dulden, es existiren eben keine Verschwörer. Die „Montags-Revue“ konstatirt bezüglich der egyptischen Aktion, daß durch die erfreuliche [illegible]schließung Europas [illegible] die egyptische Frage nunmehr auf die europäische Basis ge[illegible]; die Einwirkung Europas werde auch die weitere Entwickelung dieser Frage bestimmen.

Wien, 29. Juni. Das Resultat der gestrigen Landgemeindewahlen in Böhmen war ebenfalls ungünstig für die Liberalen, sie verloren einen S[illegible], welchen der konservative Fürst Adolf Schwarzenberg eroberte. In drei Fällen unterlagen [illegible] Kandidaten des liberalen Wahlkomitee's gegen [illegible] verfassungstreue Kandidaten.

Die „Neue Freie Presse“ und [illegible] Tagblatt“ bringen Sensationsnachrichten über [illegible] Ministerveränderungen; angeblich sei ein [illegible] konservatives Koalitions-Ministerium zu [illegible]. Graf Taaffe wolle auch den Grafen Andrassy stürzen, weshalb er sich mit alten konservativen Gegnern Andrassy's alliirt habe. Die Sensationsnachrichten bezwecken offenbar, die Wähler für die morgen stattfindenden Wahlen zu beeinflussen.

Prag, 28. Juni. Bei den heute von den Landgemeinden Böhmens vorgenommenen Wahlen von Reichsrath-Abgeordneten wurden sämmtliche von dem Czechen-Klub aufgestellten Kandidaten und Fürst Karl zu Schwarzenberg gewählt. In 13 bisher verfassungstreuen Wahlbezirken siegten 9 Kandidaten des verfassungstreuen Wahlkomitee's, 3 selbstständige deutsch-liberale Kandidaten und der konservative Fürst Adolf zu Schwarzenberg.

Paris, 29. Juni. Die „Republique franc.“ schreibt: Indem die Kammer, ihrem Mandat getreu, das Unterrichtsgesetz mit 366 gegen 150 Stimmen annahm, bekundete sie durch ihre Abstimmung den unbeugsamen Willen des Landes.

Prinz Napoleon hatte eine Zusammenkunft mit Rouher; der Prinz wird als Chef der Partei anerkannt. Es ist nun die Frage, einen Wahlbezirk zu finden, in dem ein bonapartistischer Abgeordneter zu Gunsten des Prinzen sein Mandat niederlegen würde.

Paris, 28. Juni. Die bonapartistischen Blätter veröffentlichen nichts über das Testament des Prinzen. Aus diesem Schweigen und anderweitigen Indiskretionen schließt man, daß das Testament wirklich einen Passus enthält, welcher den Prinzen Victor als Nachfolger empfiehlt. Trotzdem ist es zweifellos, daß die Führer und die Majorität der Partei den Prinzen Napoleon als Chef anerkennen werden. Sehr bemerkt wird der heutige Artikel der „Republique franc.“, der den Prinzen mit der Ausweisung bedroht, wenn er nicht offiziell die bonapartistische Partei verabschiede. Die radikale „Lanterne“ wurde wegen erneuter Angriffe gegen die Polizeipräfektur konfiszirt.

Petersburg, 29. Juni. Ein Erlaß des Ministers des Innern weist die Dorfbehörden und die Landpolizei an, Maßregeln gegen die umherziehenden Agitatoren zu ergreifen, welche durch die Verbreitung falscher Gerüchte von einer bevorstehenden neuen Vertheilung des Grundbesitzes Unruhen im Volke zu stiften suchen.

Der Generalgouverneur von St. Petersburg hat ein Rundschreiben an den Stadthauptmann von St. Petersburg, sowie an die Gouverneure von St. Petersburg, Nowgorod, Pleskau, Olonetz und Archangelsk erlassen, worin denselben aufgegeben wird, die die Druckereien betreffenden Gesetzverletzungen zeitweilig von der Kompetenz der Gerichte auszuschließen und dem Gutachten des Generalgouverneurs zu überlassen.